

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 50 (1977)

Artikel: Johann Peter Frölicher 1662-1723 : ein Solothurner Barockbildhauer
Autor: Erni, Erika
Kapitel: B: Stand der Forschungen über Johann Peter Frölicher
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

B. STAND DER FORSCHUNGEN ÜBER JOHANN PETER FRÖLICHER

Die Kenntnis von Leben und Werk des Solothurner Barockbildhauers Johann Peter Frölicher scheint nach seinem Tod im Jahre 1723 weitgehend in Vergessenheit geraten zu sein.

Erst 1853 erscheint der Name Frölicher in einem Gutachten Zschokkes über das Chorgestühl der ehemaligen Zisterzienserabtei St. Urban wieder.¹⁵ Im Zusammenhang mit der Frage nach den ausführenden Künstlern des Gestühls gibt Zschokke eine mündliche Tradition wieder, der zufolge «um das Jahr 1700 die beiden Conversbrüder (zugleich leibliche Brüder) Frölicher aus Solothurn auftrags des Klosters St. Urban nach Paris gesandt worden seien zur Beschaffung der Chorsthüle, worauf sie 20 Jahre Arbeit verwendet hätten». Zschokke bezweifelt jedoch die Mitarbeit dieser Gebrüder Frölicher, deren Präsenz in St. Urban er durch keine schriftlichen Quellen belegen konnte. Die Entstehungszeit des Stuhlwerks verlegt er in die Jahre 1701–1706 und stellt somit auch die zwanzigjährige Arbeit in Frage. Auf Grund der stilistischen Verwandtschaft des Chorgestühls mit englischen oder niederländischen Werken ist er überzeugt, dass es von Meistern dieser Kulturkreise geschaffen wurde.¹⁶

Zschokkes Bericht und seine kritische Stellungnahme zur Frage nach den Meistern des Chorgestühls wurde nicht veröffentlicht und dürfte den wenigsten bekannt gewesen sein.¹⁷ Amiet jedenfalls greift sechs Jahre später, 1859, bedenkenlos auf die mündliche Tradition zurück¹⁸ und verhilft ihr damit zu einem zähen Überleben.¹⁹

1860 erschien das Jahrzeitbuch des Klosters St. Urban gesamthaft im Druck.²⁰ Darin wird Johann Peter Frölicher in einer längeren Eintragung

¹⁵ GKSA, *Zschokke, Chorsthüle*, Ms. Zschokke verfasste diesen Bericht zusammen mit einer zeichnerischen Aufnahme des Chorgestühls im Auftrag des St. Galler Bankiers James Meyer, der das Chorgestühl 1853 zu Spekulationszwecken von der Luzerner Regierung erwarb.

¹⁶ Dies legte ihm vermutlich auch den Gedanken nahe, dass Viktor West, dessen Signatur er am Stuhlwerk fand, dem gleichnamigen englischen Künstlergeschlecht entstamme.

¹⁷ Der Originalbericht wurde zusammen mit den Zeichnungen dem Käufer des Chorgestühls als Dokumentation mitgeliefert und ging in Schottland verloren. Das handschriftliche Konzept des Berichtes und vier Zeichnungen mit verschiedenen Aufnahmen des Chorgestühls wurden erst nach dem Rückkauf des Stuhlwerks 1911 im Nachlass von Alfred Zschokke wiederentdeckt. Vgl. *Meyer-Rahn*, S. 42 und 56f.

¹⁸ Amiet, *Kunstbestrebungen*, S. 23. Amiet gibt als Zeitaufwand für das Chorgestühl sogar 26 Jahre an.

¹⁹ Heinemann, der Verfasser des Artikels über Peter Frölicher in *Brun*, SKL Bd. 1, S. 506 nimmt, obwohl ihm die in der Zwischenzeit erschienene Korrektur von *Rahn*, *Statistik*, S. 247, bekannt ist, Amiets Aussage wieder auf und sichert ihre weitere Verbreitung.

²⁰ Schneller, *Jahrzeitbücher*.

zu seinem Todesdatum als Schöpfer des Chorgestühls und der reich skulptierten Tragsäulen in der Bibliothek des Klosters St. Urban bezeichnet.²¹ Dies ermöglichte Rahn, die Meinung Amiets zu korrigieren und Johann Peter Frölicher und den inschriftlich bezeugten Viktor Wüest als Meister des Chorgestühls, welches er in die Jahre 1701–1706 datiert, zu fixieren.²²

1913 veröffentlichte Meyer-Rahn eine eingehende Monographie über das Chorgestühl von St. Urban.²³ Gestützt auf die Eintragungen im Jahrzeitbuch des Klosters, bezeichnet auch er Johann Peter Frölicher als leitenden Meister des Stuhlwerks. Anhand stilistischer Vergleiche mit den Bibliothekssäulen, deren Zuweisung an Johann Peter Frölicher er durch einen beigebrachten Akkord weiter erhärten konnte, schreibt er diesem Künstler die architektonischen Teile des Chorgestühls zu. Quellenstudien bestätigten ihm, dass das Gestühl in den Jahren 1701–1706 entstanden sein musste. Den Stil des Werks bezeichnet er als französisch, ohne jedoch seine Meinung näher zu begründen. Er vermutet deshalb, dass Johann Peter Frölicher seine künstlerische Ausbildung in Frankreich genossen hat.²⁴ Erstmals bringt er auch neue biographische Daten über Johann Peter Frölicher.²⁵ Obwohl dieser 1694 Bürger von Solothurn wurde, ist Meyer-Rahn der Ansicht, dass er sich in St. Urban niedergelassen und die Bildhauerwerkstatt des Klosters geleitet habe.²⁶

Die nachfolgenden Publikationen übernehmen die Ergebnisse Meyer-Rahns über Johann Peter Frölicher, lassen jedoch die noch fehlende stilistische Einordnung seines Werkes vermissen.²⁷ Erst Reinle bringt diese notwendige Ergänzung.²⁸ Er beschreibt erstmals die Tragsäulen in der Bibliothek, wobei es ihm gelingt, deren ikonographisches Programm fest-

²¹ Durch *Schneller*, Jahrzeitbücher, S. 27, wird das Todesdatum Johann Peter Frölichs, nämlich der 26. Aug. 1723, bekannt.

²² *Rahn*, Statistik, S. 247.

²³ *Meyer-Rahn*, Chorgestühl.

²⁴ *Meyer-Rahn*, Chorgestühl, S. 13 und Anm. 3 verzeichnet, dass Johann Peter Frölicher mit Alexia Prenel verheiratet war. Der französische Name der Ehefrau lässt ihn vermuten, dass Frölicher in Frankreich geheiratet habe.

²⁵ *Meyer-Rahn*, Chorgestühl, S. 13, bes. Anm. 3 gibt Namen und teilweise auch Lebensdaten der Eltern, Johann Ulrich Frölicher und Maria Graff, und der Geschwister, Anna Elisabeth und Wolfgang, bekannt. Die Todesdaten von Wolfgang Frölicher, 1707, wie auch von Peter Frölicher, 1725, sind jedoch unrichtig. Letztere Angabe wird auch von *Brun*, SKL, Supplementband IV, S. 164, übernommen. Zutreffend ist jedoch die Erwähnung, dass Wolfgang Frölicher Bildhauer in Frankfurt war und Anna Elisabeth Frölicher sich mit dem Kanzler von St. Urban, Jacob Bossard, verheiratete.

²⁶ Nach *Meyer-Rahn*, Chorgestühl, S. 13, dürfte Johann Peter Frölicher bei seinem Schwager, dem Kanzler von St. Urban, gewohnt haben.

²⁷ Wichtigste Publikation der Folgezeit ist *Ganz*, Chorgestühl; interessant vor allem die Entwicklungsgeschichtliche Komponente. Die Angaben über Frölicher hingegen sind eher konfus.

²⁸ *Reinle*, KDM Luzern 5, S. 313–315, 338f., 369–378, 394–396.

zustellen. Durch den Vergleich mit diesen Bibliothekssäulen erkennt er in den Säulen, welche die Dorsalwände des Chorgestühls gliedern und die er ebenfalls einzeln beschreibt, eindeutig die Hand Frölicher's. Er bezeichnet sie als künstlerisch wertvollsten Teil des Stuhlwerks. Zu ihrem Formenschatz und Stil findet er in der schweizerischen Barockplastik keine Parallelen; ihren formgeschichtlichen Ursprung sieht er in der flämischen Skulptur und besonders im Umkreis des Artus Quellinus d. Ä.²⁹ Reinle schreibt Johann Peter Frölicher zudem erstmals die Statue des St. Ulrich an der Ostfassade der Klosterkirche von St. Urban zu, die seiner Meinung nach vom Frontispiz der ehemaligen St. Ulrichskapelle stammen dürfte und etwa um 1690 zu datieren ist.

Mit Johann Peter Frölicher's Werken ausserhalb seiner Tätigkeit für St. Urban hat sich die Forschung erst oberflächlich beschäftigt. Gesichert wurde lediglich die Statue der Immaculata auf dem Frontispiz der ehemaligen Jesuitenkirche in Solothurn, seit Fiala 1879 entdeckte, dass sie von einem Frölicher geschaffen wurde.³⁰ Da in der von ihm verwendeten Quelle der Vorname des Bildhauers nicht zu finden ist, wurde die Statue in der Folgezeit ohne weitere Begründungen bald Johann Peter Frölicher, bald seinem Bruder Johann Wolfgang zugeschrieben. Erst Stahn beschreibt die Immaculata kurz und will in ihr anhand von Vergleichen mit den Skulpturen des St. Urbaner Chorgestühls ein Jugendwerk Johann Peter Frölicher's erkennen³¹

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass das Schwergewicht der bisherigen Forschungen über Johann Peter Frölicher auf seinen Arbeiten in St. Urban liegt. Völlig offen geblieben ist die seit dem Zschokke-Bericht latente Frage, ob Johann Peter Frölicher tatsächlich mit seinem Bruder Johann Wolfgang zusammengearbeitet hat. Da in der mündlichen Überlieferung der Vorname des Bruders nicht genannt wurde, ist nicht auszuschliessen, dass ausser Johann Wolfgang noch ein weiterer Bruder das Bildhauerhandwerk ergriffen haben könnte. Es drängt sich somit auf, vorerst die Familiengeschichte der Frölicher nachzuzeichnen, um eruieren zu können, welche Künstler sie hervorgebracht hat und wie weit sich diese überhaupt voneinander absetzen lassen.

²⁹ Als Vergleichsbeispiel zieht Reinle, KDM Luzern 5, S. 377, namentlich das Gestühl im Seitenschiff der St. Paulskirche in Antwerpen bei.

³⁰ Fiala, Geschichtliches, III, S. 31.

³¹ Stahn, Jesuitenkirche, S. 17f.